

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von

A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen, viertel-
jährlich 1.50 Mark.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1.92 Mark.

Nr. 5.

Mittwoch, den 7. Januar 1914.

24. Jahrgang.

Reichstags-Chronik.

Allerlei Interessantes aus dem Parlamentsleben.

Zur Ordnung!

Der gegenwärtige Reichstag, der am 13. Januar nach der Weihnachtspause seine Arbeit wieder aufnehmen wird, gehört nicht zu den zahmsten. Es geht in ihm oft recht stürmisch zu, und die Präsidentenglocke kommt nicht zur Ruhe. In diesem Reichstag, der am 7. Februar 1912 seine erste Sitzung hatte, und der bisher insgesamt noch nicht ganz 200 Sitzungen abgehalten hat, mußten schon sehr viel Ordnungsrufe verteilt werden. Im ganzen mußten die drei Präsidenten des Reichstags 91 Ordnungsrufe verhängen, um schlimme rednerische Ausschreitungen wenigstens einigermaßen zu fassen.

Der Präsident Dr. Raumpf, der die Hauptarbeit im Präsidium leistet, rief 72mal zur Ordnung, der Erste Vizepräsident Dr. Baasche kam nur auf 12 Ordnungsrufe, während der Zweite Vizepräsident Dove sich mit 7 Ordnungsrufen begnügte. Von diesen 91 Ordnungsrufen verhängte die Sozialdemokratie die Mehrzahl auf sich, nämlich 52. An zweiter Stelle kommen die Polen mit vier Ordnungsrufen, dann folgen Wirtschaftliche Vereinigung und Reichspartei mit je zwei Ordnungsrufen, während alle anderen Parteien nur je einen einzigen Ordnungsruf eingeheimst haben. Ganz frei von Ordnungsrufen sind die Nationalliberalen geblieben.

Die meisten Ordnungsrufe hat Herr Ledebour (Sozialdemokrat) erworben, nämlich 14. Der zweite und der dritte sind ebenfalls Sozialdemokraten, und zwar Dr. Liebsch mit 8 und Dr. Renck mit 3 Ordnungsrufen. Dann folgt Dr. Werner-Gießen von der Wirtschaftlichen Vereinigung, der zweimal zur Ordnung gerufen wurde.

Neben den Ordnungsrufen erteilten die Präsidenten noch 125 Rügen, indem sie diese oder jene Äußerung als unparlamentarisch und unpassend erklärten. Zu solchen „Rügen“ schritt Dr. Raumpf 88mal, Dr. Baasche in 25 Fällen und Herr Dove bei 32 Gelegenheiten. Auch hierbei waren die Sozialdemokraten zumeist der Gegenstand der Verwarnung.

198 Bundeskommissare.

Die Beratung des Etats ist die Hauptarbeit des Reichstags und auch der Verbündeten Regierungen. Zu dieser Etatsberatung — deren wichtigste Momente in den vertraulichen Räumen der Budgetkommission sich vollziehen — sendet die Regierung nun ihre Vertreter, die als Sachverständige dienen, oder die sich informieren sollen. Da sind zunächst die offiziellen Herren vom Bundesrat, die Staatssekretäre und ihre Erbsleute. Das ist schon eine stattliche Zahl. Aber außerdem werden noch sehr viele Kommissare zu diesen Staatsverhandlungen beauftragt. In diesem Jahre nicht weniger als 198.

Ein solches Aufgebot von Staatsmännern aller Art war noch nie zu verzeichnen. Von diesen 198 neuen Herren, die bei wichtigen Reichstagsitzungen die Bänke hinter den Staatssekretären bevölkern, gehören allein 34 zum Reichsamt des Innern, 23 zum Kriegsministerium, 21 zum Reichskolonialamt und je 15 zum Reichspostamt

und zum Auswärtigen Amt. Alle diese 198 Herren haben das Recht, nicht nur zu hören und zu lernen, sondern auch zu reden und zu belehren. Aber sie sind nur „für alle Fälle“ aufgeboden. Viele von ihnen treten nicht ernstlich in Tätigkeit.

Interessant ist die Feststellung, inwieweit das adlige Element bei diesen Bundesratsvertretern vorherrscht. Bekanntlich spielt die Frage der Bevorzugung der Adligen im Staatsdienst bei den Reichstagsdebatten keine unwesentliche Rolle. Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkte die 198 Wirklichen Geheimen Oberregierungsräte, Geheimen Oberbauräte, Geheimen Legationsräte, Geheimen Regierungsräte, Posträte usw. usw., so kommt man zu dem Ergebnis, daß von diesen 198 Kommissaren nur 15 adlig sind. Und unter den 15 Vertretern des auswärtigen Amtes — den „Diplomaten“ —, bei denen das adlige Element besonders tonangebend sein soll, findet sich tatsächlich — nur ein einziger Adliger. Die Vertreter der Regierung entflammen in diesem Falle also vorwiegend der bürgerlichen Welt.

Lynkeus.

Deutschlands Studierende Jugend 1914.

60 000 Studenten.

Aber die Zahl der Studierenden wird eine genaue Statistik geführt, durch die man einen interessanten Einblick gewinnen kann, nicht nur in die Massen selbst, sondern auch in die einzelnen Fakultäten. Nach der neuesten Aufstellung ist ein weiteres Wachstum in der Zahl der eingeschriebenen Besucher der deutschen Universitäten festzustellen, und zwar erhalten wir, wenn man die Ausländer mit etwa 5000 in Anrechnung bringt, zu Beginn des Jahres 1914 die respectable Zahl von nahezu 60 000 Studenten.

Wie verteilen sich nun diese auf die einzelnen Fakultäten? Zunächst ist ein weiteres starkes Anwachsen der Medizinern bemerkenswert, dann aber können auch die evangelisch-theologischen Fakultäten eine Steigerung nachweisen, was um so erfreulicher ist, als gerade diese fast durch ein ganzes Jahrzehnt ungenügend besucht waren. Auch die in den letzten Semestern zurückgegangenen Reihen der Zahnärzte füllen sich wieder, genau so wie die der Kameralisten und Landwirte und die der katholischen Theologen. Im Gegensatz hierzu steht zum erstenmal ein Rückgang der Philologen, der Mathematiker und Naturwissenschaftler. Nachdem jahrelang gerade für diese Fächer ein gewaltiger Zudrang geherrscht hatte, wurden die Anstellungsverhältnisse nach beendeten Studium immer ungünstiger, und dies mag nicht ohne Einfluß auf die Wahl bei den jungen Akademikern geblieben sein. Auch bei den Juristen und Pharmazeuten macht sich ein Rückgang bemerkbar. Wenn die jüngste Jahressteigerung von 680 Studenten auch nicht groß ist, so ist doch als erfreulich festzustellen, daß diese einem Berufsstand zugute kommt, der einen Nachwuchs an jungen Kräften willkommen heißt: der evangelischen Theologie. Eine kleine Verschiebung hat die Besucherzahl an einigen deutschen Universitäten gegenüber dem letzten Winterhalbjahr erfahren. So mußte beispielsweise Breslau zugunsten von Göttingen um eine Stufe zurückgehen, und Münster ebenso zugunsten von Marburg, und endlich über-

holte nach Erlangen die Universität Gießen. Es steht jetzt Breslau an siebenter, Münster an elfter und Gießen an neunzehnter Stelle.

Studierende Frauen.

Unter den 60 000 eingeschriebenen Studenten zählt die Statistik 3886 Frauen, von denen allein in Berlin 880 (gegen 859 im vorigen Winter) Vorlesungen hören. Im übrigen hören noch ohne Reisezeugnis, nur mit einem Erlaubnisbeschein des Rektors verfahren, 209 Frauen an der Universität, 13 sind an der Technischen Hochschule immatrikuliert, eine an der Bergakademie, vier an der Landwirtschaftlichen Hochschule, eine an der Tierärztlichen Hochschule, fünf an der Akademie der Künste. Insgesamt können also 1113 Frauen Vorlesungen an der Berliner Universität belegen. Es scheint jedoch im Frauenstudium einen Rückgang zu geben, denn während im vorigen Winter in Berlin 361 Kommilitoninnen neu die Universität bezogen, waren es diesmal nur 314. Die theologische Fakultät und die Jurisprudenz üben nicht mehr das bisherige Interesse aus, dagegen sind die Studentinnen der Medizin auf 178 stehengeblieben. Darunter befinden sich 25 Russinnen. Die Mehrzahl der studierenden Frauen vereinen sich aus begreiflichen Gründen in der philosophischen Fakultät. Die Gründe hierfür sind in der Aussicht auf ein Staatsexamen und der damit verbundenen Hoffnung auf eine Staatsanstellung zu suchen.

Kampf um Albaniens Thron?

Präsident Iszet Pascha.

Berlin, 5. Januar.

Dem Prinzen Wilhelm zu Wies scheinen noch vor seiner Ankunft in Durazzo, der künftigen Hauptstadt des neuen Fürstentums, ernstliche Schwierigkeiten bei der Bestimmung des albanischen Thrones zu erwachen. So wird aus Valona, der zweiten größeren Stadt Albaniens, gemeldet:

Der soeben zurückgetretene türkische Kriegsminister Iszet Pascha soll beabsichtigen, die Regierung Albaniens an sich zu bringen. Er befindet sich angeblich bereits auf dem Wege nach Albanien. Iszet Pascha ist von Geburt Albaner. Man erklärt ziemlich bestimmt, daß Essad Pascha sowohl wie Ismael Kemal Bei, die beiden albanischen Führer, mit Iszet in Verbindung stehen und von ihnen erlucht worden sei, zu verhindern, daß Albanien eine andere als eine muslimanische Regierung erhalte. Die Nachrichten seien mit der Wahl des Prinzen zu Wies in keiner Weise einverstanden.

Weiter will man wissen, mehrere Dampfer mit Waffen seien von Konstantinopel nach Brindisi unterwegs, das Iszet Pascha zu seinem Stützpunkt auszuweisen habe. Das klingt etwas unwahrscheinlich, da Italien doch wohl nicht offensichtlich mit Iszet Pascha sympathisieren und ihn in Brindisi ohne weiteres schalten und walten lassen würde.

Neues preussisches Parzellierungsgesetz.

Berlin, 5. Januar.

Dem am 8. Januar zusammentretenden Landtage wird der Entwurf eines Parzellierungsgesetzes vorgelegt

Der diamantene Schmetterling.

Roman aus der Hochkapitelwelt von Adolf Hölzer.

13. Fortsetzung.

Nachdr. verboten.

„Aber deine Photographie! Glaubst du nicht, daß er sich bereits mit der New Yorker Polizei in Verbindung gesetzt hat?“

„Laß ihn. Er wird sich erst recht ärgern, wenn er erfährt, daß Lord Palmerston vom Palais Gladstone, der Urheber des Gaus in der Milwaukeestraße sei, der ihm abermals ein Schnippschen schlingt. Doch jetzt wird es höchste Zeit. In zwei Stunden also am Lincolnplatz. Bis dahin Adieu!“

Am Morgen des anderen Tages war in den Zeitungen zu lesen:

„Großer Juwelendiebstahl. Bei dem gestrigen Unwetter wurde in der Milwaukeestraße Nr. 18 bei dem Juwelenhändler E. Morrison eingebrochen und Juwelen in der Höhe von einer halben Million Dollar gestohlen. Der Einbruch geschah nach Schluß des Geschäftes, zwischen 8 bis 12 Uhr nachts, und wurde mit beispielloser Kühnheit und List hinzugefügt, unter den Augen des Publikums und der Polizei ausgeführt. Die Diebe drangen durch die nach der Straße zu gelegenen Kellerfenster in das Kellergerüst und bohrten dort von unten herauf in den Parkettboden des Geschäftslokales eine große Öffnung. Damit das Geräusch im Hause nicht gehört wurde, bedienten sie sich eines Fallschirmes. Mittels einer Strickleiter stiegen sie in den Laden und raubten ihn vollständig aus. Die größeren Gegenstände luden sie in die mitgebrachte Karre. Um die Aufmerksamkeit von sich abzulenken, spielten sie sich als Pfasterer auf und verbesserten, acht Mann stark, das vor dem Juwelengeschäft befindliche Trottoir. Die Polizei soll den Tätern auf der Spur sein.“

Im Hotel „Zum silbernen Becher“ in Wien saß in einem separaten Zimmer ein feingekleideter Herr mit zwei Damen beim Diner. Die kleine Gesellschaft ist die aufgetragenen Speisen und Getränke mit Appetit und spricht die wenigen Worte und Zwischenbemerkungen im Flüster-tone. Der Herr hat hellblondes Haar und ein blondes, krauses Spitzbärtchen, das er von Zeit zu Zeit nervös zwischen den Fingerspitzen hin und her dreht. An einer der Damen hat man Gelegenheit, auf den ersten Blick die faszinierende Schönheit der Südländerinnen zu erkennen. Sie hat gebräunte Gesichtsfarbe, Augen wie Tollkirschen und tiefdunkles, bläulich schimmerndes Haar, das in Wellenlinien ihr schönes Gesicht umrahmt und in einem Büschel traumer Locken in die hohe, klassische Stirn fällt. Die andere Dame ist blond und ihr Gesichtchen von einem so zarten, durchsichtigen Teint, daß jeder staunt, der es sieht. Ihre Augen, die sie fast immer niederschlägt, sind tiefblau mit einem Stich ins Braune, und wenn sie sie aufschlägt, von einem seelenvollen, sympathischen Ausdruck.

Der Kellner meldet einen Herrn aus New York, der um die Erlaubnis bittet, sich als Landsmann vorstellen zu dürfen. Es wird ihm gewährt.

Ein Mann in den vierziger Jahren mit einem dunkelbraunen Henricquatre, gebogener Nase und forschenden Augen tritt das traumliche Gemach, verneigt sich und spricht: „Sie werden meine Freiheit entschuldigen. Mein Name ist Charles Brown aus New York. Der Portier sagte mir, daß sich in dem Hotel Damen befinden, die englisch sprechen, und da konnte ich der Verlockung nicht widerstehen, die geehrten Herrschaften kennen zu lernen. Sie wissen: die heimatischen Klänge besitzen in einem Land mit fremder Sprache, fremden Menschen, Sitten und Gebräuchen eine unwiderstehliche Anziehungskraft und un-nennbaren Reiz.“

„Sehr erfreut. Edward Ninton, meine Gattin und mein Mündel.“

„Mr. Ninton befinden sich noch nicht lange in Wien?“
„Doch; bereits seit sechs Jahren!“
„Was Sie sagen!“
„Ist da etwas besonderes dabei?“

„Durchaus nicht; aber ich hielt die Herrschaften für Reisende.“

„Sie glauben, weil wir im Hotel wohnen?“

„Ganz recht.“

Der Grund hierfür ist einfach. Ich lasse meine Villa umbauen und bin deshalb gezwungen, im Hotel zu logieren.“

„Das ist etwas anderes. Dann muß es Ihnen in Wien ausnehmend gut gefallen, sonst würden Sie sich kein Haus gekauft haben.“

„Mir weniger, aber die beiden Damen sind von Wien sehr eingenommen, um nicht zu sagen „entzückt“. Ist auch eine schöne Stadt; gewiß. Aber, ich weiß nicht recht, für die Dauer könnte sie mir nicht zugen.“

„Warum nicht?“ nahm die schwarze Dame das Wort. „Im Gegenteil. Je länger Sie in Wien sind, desto wohler fühlen Sie sich. Das ist ein alter Erfahrungssatz der Wiener.“

„Glauben Sie?“

„Gewiß. Es kommen Leute nach Wien, denen es anfangs durchaus nicht gefallen will, die alles bemängeln, alles befehlen, und wenn sie erst einige Jahre in Wien gelebt haben, gar nicht mehr fort wollen.“

„Das ist wahr“, sekundierte das blonde Fräulein. „Nennen Sie außer Paris eine reizendere Stadt?“

„Wien ist zu wenig großstädtisch. Und teuer! Donner und Doria! Hier muß man ja jedes Brötchen separat bezahlen, jedes Gemüse, jede Kartoffel. Das reißt ins Geld! Und erst das Trinfachderumwelen. Ach bante.“

Fortsetzung folgt.

werden. Der Entwurf war bereits seit längerer Zeit fertig, einseitig aber zurückgestellt. Er beschränkt sich nach offizieller Angabe nicht allein auf die Ostmark, nimmt aber besondere Rücksicht auf die Verhältnisse in den östlichen Provinzen.

Kongresse und Versammlungen.

Internationale kriminalistische Vereinigung. Zu der augenblicklich in Berlin stattfindenden 25jährigen Jubelfeier der Vereinigung waren Mitglieder aus allen Teilen des Reiches und aus dem Auslande sehr zahlreich eingetroffen. Sonntag mittags fand im Reichstagsgebäude eine Vorstandssitzung, abends ein Festessen im Hotel Kaiserhof statt, bei dem zahlreiche Trinkprüche gehalten wurden. Es waren erschienen Staatssekretär des Reichsjustizamts Graells, Dr. Böck mit seinen Räten, den Geheimen Oberregierungsrat Dr. Voel und Busselles, Geheimen Oberregierungsrat Dr. Schloffer als Vertreter des preussischen Ministers des Innern, Geheimen Oberjustizrat Dr. Blasche als Vertreter des preussischen Justizministers, im weiteren sah man die Begründer der Vereinigung Professor Dr. Bruns-Brüssel, van Hamsterdam und v. Ritt-Berlin.

Oberst v. Reuter vor dem Kriegsgericht.

(Zweiter Tag.) 8. Straßburg i. E., 8. Januar.

Der heutige zweite Verhandlungstag wird fast gänzlich ausgefüllt durch Vernehmung von Zeugen des Reuges, die einem scharfen Kreuzverhör unterworfen werden. Auch hier gehen die Aussagen wieder ganz erheblich auseinander. Die einen haben die Kramalle gesehen und Schimpfworte gehört, die anderen nicht. Auch sind die Ansichten verschieden, ob der Varm schon vor dem Eingreifen des Militärs begonnen hat oder erst dadurch hervorgerufen worden ist. Zu einem kleinen Zwischenfall kam es bezüglich der Berichterstattung über die Verhandlungen durch die Presse. Der Vertreter einer großen süddeutschen Zeitung wurde zur Rede gestellt, weil er den Ausdruck: Der Hund höhnt uns! als angebliche Äußerung des Obersten v. Reuter wiedergegeben hat. Der Vertreter, der das Mißverständnis mit der schlechten Verständigung erklärt, sagte Berichtigung zu. Der Verhandlungsführer bat um möglichst objektive Berichterstattung. Auf Grund des Vorkommnisses wurden der Presse bessere Blätter eingegeben.

Für und gegen.

Zu Beginn der heutigen Verhandlungen wird eine Frau Erwerbsvernommen, die gewissermaßen als Kronzeugin mit Wärme für das Militär und besonders den Oberst v. Reuter eintritt. Die Frau, Inhaberin eines Bigarrengeschäftes in Zabern, gibt u. a. an, daß ein Arbeiter in jenen kritischen Tagen in ihrem Laden gedauert habe: Von Mühsalen kommen uns jetzt die bürgerlichen Genossen zu Hilfe. Sie gibt eine Reihe von Schimpfwörtern wieder, die in jenen Tagen zu hören waren, wie „Dredschwob“ u. a. Als die Zeugin gedauert hatte, es werde offenbar gegen die Offiziere gehet, sei sie vom Bürgermeister Knöfeler zur Zurücknahme dieser Erklärung veranlaßt worden. Die Nabamacher seien nach ihrer Ansicht Leute aus der Umgebung gewesen, dazu halbbrüchige Burken aus Zabern. Was die besseren Leute in Zabern anlangt, so seien diese zweifellos nicht auf Seiten der Unruhestifter. Im übrigen schildert die Zeugin den Obersten v. Reuter als einen begeisterten Freund des Elsas, der auch vielfach seine Freundschaft durch Werke stiller Teilnahme an dem Leid, das kleine Leute betroffen, bewiesen habe.

Eine falsche Beschuldigung der Presse.

Der Zeuge Kreisdirektor Nahl beschwert sich über unrichtige Berichterstattung durch die Presse bezüglich seiner gestrigen Zeugenaussagen. Er bestritt, daß der Stadthalter ihm verboten habe, zum Obersten zu gehen. Der Verhandlungsführer stellt dagegen fest, daß der fragliche Ausdruck gefallen sei. Dasselbe stellt der Anklagevertreter fest. Der Kreisdirektor berichtet nunmehr seine Aussagen. Es folgt dann die Vernehmung einer ganzen Reihe von Zeugen, besonders Musketiere des Regiments 99, die sich über Einzelheiten der zeitlich verschiedenen Vorfälle äußern haben.

Die Hauptstrafe.

Von den Militärzeugen äußert sich der Musketier Wed, der den Leutnant v. Forstner seinerzeit begleitete, dahin, daß am 23. Dezember 18 bis 18 junge Burken gerufen haben: Ihr Dredschwob, geht nach Haus. Als die Turnstunde aus war, rief ein Burke: Da geht der Lump, der Dredschad, worauf Wed den Mann verhaftete. Bei diesem Vorgange hätten sich an die hundert Mann angelamelt. Später nahm der Zeuge noch eine Verhaftung vor. Der Zeuge Musketier Jacquet äußerte sich über die Vorgänge vor der Turnhalle. Einer der Schreier, namens Kiefer, wurde, als er Lump und Dredschad rief, verhaftet. Musketier Kreis äußert sich über die Vorgänge vor der Turnhalle in ähnlicher Weise, wie die beiden anderen Soldaten. Zeuge Schlofferlebring Obermann wurde verhaftet, weil er dem Verhafteten Kiefer zugerufen haben soll: So eine Gemeinheit, ihnen werden wir schon zeigen. Zeuge Musketier Jernaleum ist von einem Verhafteten, der rief: „Du Dredschad, laß mich los!“ gekräftigt worden. Musketier Kronen will von dem gleichen Verhafteten auf den Arm geschlagen worden sein.

Zeugen aus dem Vordurckeller.

Danach werden noch verschiedene Zeugen verhört, die am 23. November durch das Militär festgenommen und im Vordurckeller untergebracht worden waren. Sie erklärten — zunächst unvoreidigt — daß sie nichts Straßbares getan hätten; eine Aufforderung, mitzugeben, hätten sie nicht gehört. Auch sei von Kindergeld abgesehen, nicht geblöht worden. Ein Zeuge erklärt, Leutnant Schad habe den Regen gezogen, es sei gewesen, als ob es in den Krieg gehe. Im Gegenzug zu diesen Zeugen sagen Unteroffiziere und Musketiere aus, daß Gruppen miteinander standen, johlten und schimpften. Darauf habe Leutnant Schad befohlen, die Schreier festzunehmen. Dann wurden die Einzelheiten erzählt, die zu der Anklage wegen Hausfriedensbruchs gegen Leutnant Schad geführt haben. Es handelt sich um die Festnahme des Schreiers Lepp auf der Treppe des Deutschen Hauses. Zeuge Lepp weiß nicht, warum er verhaftet wurde. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Großart stellt als charakteristisch fest, daß, wenn Rufe fielen, und man auf die Leute zugeht, diese stets taten, als ob nichts geschehen wäre. Leutnant v. Forstner und Frau Erwerbs bezeugen die Wahrnehmung.

„Elsässische Rosenworte“.

Was hat die Gerichtsverhandlung bis jetzt mit Bestimmtheit ergeben, daß das elsässische Schimpfwortelarium einen außerordentlichen Umfang hat. Man hat das Zaberner Militär, Offiziere wie Mannschaften, mit einer Serie von „Rosenworten“ bedacht, die an Deutlichkeit kaum noch zu übertreffen sind und die man zum Teil nicht einmal an den Tüchlein wiedergeben kann. Eine kleine Blütenlese wollen wir unseren Lesern indessen doch nicht vorenthalten. Sehr beliebt waren unter anderen folgende Titulaturen: Saupreiß, Saupreiß, Dredschwein, dredlicher Kerl, Dredschad, Lump, Bestien, Dreizehnmart-Offiziere ufm. Nicht geringer Beliebtheit erfreute sich auch mehrmaliges Ausprechen vor den Offizieren. Man kann also beim besten Willen nicht behaupten, daß die Situation des Militärs eine besonders angenehme gewesen ist, ganz gleichgültig, ob das militärische Vergehen berechtigt war oder nicht, was ja erst das Gericht zu entscheiden hat.

Widersprechende Aussagen.

Einem uns vorliegenden Sonderbericht entnehmen wir noch nachstehende Ausführungen über die Schlussverhandlung des ersten Tages:

Straßburg i. E., 8. Januar.

Bis in die späte Abendstunde zog sich gestern die Vernehmung des Kreisrichters Nahl, des Kreisamtmanns Grohmann, des Amtsgerichtsrats Spieder, des Staatsanwalts Krause und des Leutnants v. Forstner hin. Die beiden Hauptparteien sind also gleich am ersten Tage zu Worte gekommen. Nach den ausführlichen Befundungen des Obersten v. Reuter, die selbst von der ihm feindlichen Presse als „nicht unimpartial“ bezeichnet wird, äußerte sich der Stadtdirektor ebenfalls ausgiebig. Gleich der erste Verhandlungstag zeigte deutlich, was bisher nur Vermutung war: daß zwischen den Militär- und Zivilbehörden in Zabern ein Gegenstand flasse, der allmählich unüberbrückbar wurde. Bemerkenswert war die gegenwärtige Befundung der verschiedenen Zeugen. So erklärten der Kreisamtmann Grohmann und die übrigen Zivilzeugen, daß sie am jenem 23. November weder Johlen noch Schreien auf der Straße gehört hätten, während die Offiziere gegenseitiger Ansicht waren. Interessant sind die Aussagen des Kreisamtmanns über die Festnahme des Stadtdirektors und des Staatsanwalts. Zeuge Dr. Grohmann erklärt dazu:

Während meldete man mir, daß Landgerichtsrat Nahllich verhaftet sei. Ich sah in der Gruppe der Verhafteten auch noch den Staatsanwalt und fragte den Offizier, was er eigentlich mache. Er sagte, die Leute seien ihnen geblieben. Ich antwortete, das sei doch nicht verboten. Darauf erwiderte er: Jawohl, das sei verboten, er handle nach dem Befehl des Obersten. Ich habe dann nach Straßburg telephoniert in das Haus des Unterstaatssekretärs Mandel, wo der Herr Kreisdirektor zum Diner war. Mandel war selbst auf dem Telefon, und ich teilte ihm mit, daß Patrouillen mit aufgespanntem Seitengewehr durch die Straßen zögen, Richter verhaftet haben und neue Unruhen zu befürchten seien. Ich sagte am Telefon, Erzengel Mandel möchte zu erreichen suchen, daß der Kommandierende General v. Deimling dem Obersten Anweisung gebe, die Patrouillen zurückzuziehen. Ich bin dann in die Kaserne zu dem Herrn Obersten gegangen. Ich bat den Herrn Obersten v. Reuter, die Patrouillen zurückzuziehen. Darauf sagte er, wenn ich deshalb gekommen wäre, dann hätte jedes weitere Verhandeln keinen Zweck. Ich sei nicht sein Borgefehrter und er nicht mein Untergeordneter. Die Zivilbehörden hätten verfügt, Gendarmerie und Polizei seien machtlos, keine Offiziere würden in der unklaren Lage auf den Straßen beileiden, er auch: er werde gegen jede Beleidigung vorgehen. Der Redakteur, der ihm vorgeworfen hätte, er habe gestohlen, laufe noch frei herum und läge noch nicht im Gefängnis. Der Schloßherr sei voll Menschen, wenn es nicht anders würde, würde er schießen lassen. Ich sagte, daß ich zu ihm gekommen wäre, um dieses Unglück abzuwehren. Darauf erwiderte er: Ich halte es viel eher für ein Glück, wenn jetzt Blut fließt!

Einem breiten Raum beanspruchte auch die Vernehmung des Staatsanwalts Krause, der seinerzeit ebenfalls von einer Militärpatrouille auf der Straße festgenommen und zur Wache gebracht worden war. Dieser Zeuge befandete:

Die Ansammlungen in den letzten Tagen des November waren gemäß der Zahl nach größer, aber die Leute standen nicht in geschlossener Menge, sondern in mehreren Trupps vor den Häusern und unterhielten sich darüber, was kommen würde. Tumultuanten waren nur wenige, am meisten Leute kamen hin, um sich die Sache anzusehen. Es ist auch nichts Schlimmes passiert, bis auf einmal in der Nähe der Wohnung des Leutnants Forstner v. Forstner ein Pistolenschuß fiel. Da herrschte einen Moment atemlose Spannung, weil man nun dachte, es würde etwas passieren. Aber auch hier überzeugte man sich bald, daß nichts Ernstes passierte, und man glaubte auch nicht, daß jemand einen Schuß auf Leutnant v. Forstner hätte abgeben wollen. Dann kamen die fünf Frösche, und da ging erst recht das Gelächter los. Auch am Freitag, den 23. November, herrschte absolute Ruhe. Es gingen wohl Leute auf und ab, aber nicht mehr als sonst. Dagegen waren die Soldaten erregt, wohl weil sie beleidigt worden waren. Sie verhafteten links und rechts von uns. Ich habe von beleidigten Mäusen nichts gehört, es war ganz lautlos auf der Straße und geradezu eine gespensterhafte Ruhe. Außer einem Quatsch habe ich nichts gehört. Es war lautlos, und außerdem verhafteten die Soldaten blindlings, wie die Kasken auf den Straßen Petersburgs. Am 2. Dezember kam General Kühn, er zog die Patrouillen ein, und nun war alles ruhig.

Den Schluss bildete die Vernehmung des Leutnants v. Forstner. Dieser schilderte eingehend, in welcher unklarer Weise er fortgesetzt beleidigt worden sei. Die Ausdrücke, die man ihm nachrief, sind kaum wiederzugeben. Große Heiterkeit erregte es im Gerichtssaal, als Leutnant v. Forstner mitteilte, daß er außerdem noch 1400 beleidigende anonyme Postkarten, darunter 400 aus Zabern, erhalten habe. Und so schloß denn dieser bedeutungsvolle Verhandlungstag mit widersprechenden Aussagen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Gerüchte von einer Verlegung des Regiments 99 aus Zabern in eine andere Garnison und Ersatz des Regiments durch ein anderes wollten in der letzten Zeit nicht verschwinden. Während bisher in letzter Hinsicht die Infanterie-Regimenter Nr. 105 und 167 genannt wurden, wird neuerdings auch das Infanterie-Regiment Nr. 172 erwähnt. Galtamlich wird nunmehr dazu erklärt, daß alle diese Gerüchte in das Reich der Fabel zu verweisen sind.

+ Im Kaiserpalast zu Straßburg fand Dienstag die feierliche Eröffnung des Elsaß-Lothringischen Landtages statt, nachdem zuvor für die katholischen und protestantischen Mitglieder der beiden Kammern Gottesdienste abgehalten worden waren, denen auch die Spitzen der Regierung beizuhöhen. Der kaiserliche Statthalter Graf v. Wedel, umgeben von den Mitgliedern des Elsaß-Lothringischen Ministeriums, eröffnete nach Verteilung der Thronrede die Tagung und schloß seine Ansprache mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser.

+ Die Veranlagung für den Wehrbeitrag in Elsaß-Lothringen wird voraussichtlich nicht vor dem 1. März beginnen, da wegen des Fehlens einer Vermögenssteuer und einer Einkommensteuer umfangreiche Vorarbeiten erforderlich sind. Für die Beitragspflicht und die Höhe des Beitrags ist jedoch der Stand der Verhältnisse vom 31. Dezember 1913 maßgebend. Dies gilt insbesondere auch hinsichtlich des Kurswertes der Wertpapiere. Die besonderen Bestimmungen für Elsaß-Lothringen über den Wehrbeitrag werden demnächst veröffentlicht werden.

+ Der Generalpardon für das Wehrbeitragsgesetz wegen früherer Steuerhinterziehung bezieht sich nicht nur auf die Steuerpflichtigen, die Wehrbeitrag leisten müssen, sondern, wie das Reichsfinanzamt bekanntmacht, auch auf solche Steuerpflichtigen, die unter das Wehrbeitragsgesetz nicht fallen. Die Wohlthaten des Generalpardons kommen somit auch den Steuerpflichtigen zugute, die weniger als 5000 Mark Einkommen versteuern und im Gegensatz zu früheren Steuererklärungen ihr Einkommen jetzt richtig angeben.

Frankreich.

+ Mehrere Monarchenbesuche sind in diesem Jahre hier zu erwarten. Nach der Reise des Präsidenten Poincaré nach Petersburg wird der Zar von Rußland seinen Gegenbesuch voraussichtlich in diesem Herbst abstatten. Ferner rechnet man mit einem Besuch des Königs und der Königin von England, da Präsident Poincaré bereits im vorigen Jahre in London war, König Georg V. aber seit seiner Thronbesteigung Paris noch nicht aufgesucht hat. Endlich verläutet, daß auch das griechische Königspaar noch einmal nach Paris kommt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. Jan. Im preussischen Abgeordnetenhaus sind zurzeit alle Mandate besetzt, nachdem die letzte Erloßwahl in Warburg-Wörter am 23. Dezember stattgefunden hatte. Seit dem Juni 1913 haben zum preussischen Abgeordnetenhaus fünf Ersatzwahlen stattgefunden.

Zabern, 5. Jan. Gegen den „Zaberner Anzeiger“ ist wegen seiner erneuten Anschuldigungen gegen Angehörige des Regiments 99 ein Verfahren eingeleitet worden.

Paris, 5. Jan. Die französische Regierung ist von der türkischen ersucht worden, ihr weitere fünf Offiziere zur Leitung der Gendarmerie in Kleinasien zur Verfügung zu stellen, deren Befehlshaber der französische General Baumann ist.

Belgrad, 5. Jan. König Peter hat die Demission des Kabinetts nicht angenommen in der Erwägung, daß kein Grund hierfür vorliege. Die Krise kann als beigelegt gelten.

Rio de Janeiro, 5. Jan. Der Vizeadmiral Ducl Bacellar ist wegen Veröffentlichung eines Briefes, in dem die Abtretung des Kriegsschiffes „Rio de Janeiro“ durch die Regierung an die Worte geteilt wird, verhaftet worden. Ducl Bacellar war früher Chef der Kommission zur Überwachung des Baues des „Rio de Janeiro“.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Kaiser ist am Montag morgen kurz vor 9 Uhr aus Sigmaringen wieder in Berlin eingetroffen.

* Der Präsident des preussischen Obergerichtspräsidenten, Geheimrat Dr. Rudolf v. Vitter, ist in Berlin gestorben. Der Verstorbenen war früher längere Jahre Oberpräsident in Posen.

* In Bad Ems in Bayern ist Professor Dr. Gustav Kubland nach schweren Leiden gestorben. Der Verstorbenen war seit 1894 volkswirtschaftlicher Berater des Bundes der Landwirte und erlangte sich allgemeiner größter Hochachtung. Kubland wurde 1860 in Vessental in Bayern geboren.

* Der russische Thronfolger ist soweit wiederhergestellt, daß er mit dem Kaiser in Petersburg einer großen Parade beizuhöhen konnte.

* Zum bulgarischen Gesandten in Berlin ist für den in den Ruhestand tretenden Generalen Gschow der Generaladjutant des Königs, General Markow, ernannt worden.

Angebliche Kronprinzentelegramme.

Berlin, 6. Januar.

Schon seit einiger Zeit wurden unkontrollierbare Gerüchte verbreitet, nach denen der Deutsche Kronprinz an den General v. Deimling oder den Obersten v. Reuter zustimmende Verweise über die Haltung des Militärs während der Unruhen in Zabern gesandt habe. Die Gerüchte verdichteten sich jetzt in der „Frankfurter Zeitung“ zu der bestimmten Angabe, der Kronprinz habe im Laufe des Monats November an General v. Deimling telegraphiert: „Nimmer feste drauß! Friedrich Wilhelm, Kronprinz“ und am 29. November „Bravol Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“ Ein offizielles hiesiges Blatt kann nun folgende Erklärung veröffentlichen:

In anderen Blättern wurde ein angebliches Telegramm des Kronprinzen an den General v. Deimling aus Anlaß der Zaberner Vorgänge mitgeteilt. Wie wir von maßgebender Stelle erfahren, ist ein Telegramm des Inhalts: „Nimmer feste drauß! Bravol Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“ nie an General v. Deimling gerichtet worden.

Die falschen Gerüchte wurden seinerzeit zuerst während der Reichstagsverhandlungen über Zabern von französischen Blättern ausgesprengt.

Lokales und Provinzielles.

Westblatt für den 7. Januar.

Sonnenaufgang 8¹² | Mondaufgang 11¹² B.
Sonnenuntergang 4⁰¹ | Monduntergang 9³⁰ B.

1831 Der erste Staatssekretär des Reichspostamts Heinrich v. Stephan zu Stolp in Pommern geb. — 1834 Philipp Reis Erfinder des Telephons, in Weinhausen geb. — 1890 Kaiserin Augusta in Berlin gest.

o Freilichtschulen. In der Arbeit an der heranreifenden Jugend erfüllt sich die Sehnsucht unserer Zeit. Auf höchstem Gipfel unklarer Lebens fanden wir das Kinderland. In der Schule wohnt die Zukunft des Menschengeschlechts. Die Hoffnungen, die Erwartungen, darum die Mühe, der Eifer, die Angst, zu verderben, die heilige Scheu: die besten Menschen haben die beste Kraft der Entwicklung der Schule gegeben. Mehr noch als die Welt der Technik hat die Erziehung die Ränke des Experimentators angeregt. Es gibt schon einige sichere Wege, die von Ergebnissen besonnener Arbeit geschlagen wurden. Aber das Dichtend fällt noch weite Flächen. Der Urwald wird wieder ein Ideal. Das Haus — das Sinnbild aller Kulturmenschen — wird auch schon verlassen. Waldschulen wurden geschaffen. Da standen noch die Hölzer, nicht zu Brettern, Latten, Balken verarbeitet. Sie waren noch lebendig und unverdorben. In ihrem Wachsen sollte die Kindesseele wachsen, in ihrem Gehehen sollte der jugendliche Körper reifen. In ihrer Luft fehlte es im Walde nicht. Sie mußte auch den Staub aller Lehrformen fortbläuen. An eine solche moderne Waldschule hat auch der edle Stifter gedacht, der jetzt der Stadt Berlin eine Millionenstiftung überliefert hat, damit sie eine neue, durch moderne Waldschule für Knaben ins Leben rufe. Das Vermächtnis ist mit lebhafter Freude angenommen, und eine Institution wird geschaffen werden, in der eine froh und ungezwungen sich tummelnde Knabenschaft zu nützlichen und gesunden Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangeführt werden wird. Befreit von all den Äbeln, mit denen die Großstadt die Kinder bedrückt, werden sie sich wieder der Natur nähern, an ihr Freude und Weisheit finden und selbst natürlich und gesund werden. Dem edlen Stifter gebührt allseitiger Dank!

gefiet
t nur
affen,
h auf
geles
umen
r als
h zu
ichtig

Yahre
enten
land
ab-
drück
caré
ra V.
auf-
blische

auf-
trieb-
undes
Ab-

in
An-
orden
n der
zur
gung
meral

tion
dass
relegt

Suet
dem
die
den.
über-

Wn

ichts,
eben.
nt in

stan
ebene
s der
tung.

stellt,
arads

den
eral.
n.

c.

are
bring
nen
des
and
ant-
oring
teraf
drich
anol
iges

Tele-
kung
wir
des
Wit-
stet

rend
schen

W.
B.
ndrid
stria

nden
stem
der
Die
der
ersten
hule
Er-
gibt
ener
noch
Das
chon
noch
itet.
rem
eben
ebht
ehr-
bat
eine
rch-
Das
und
trob
chen
am-
mit
sich
den
ster

*** Zwei Evangelisationsvorträge** finden heute und morgen im Saale des Hotels „Rheinischer Hof“ statt und verweisen wir zur näheren Orientierung auf das betr. Inserat in heutiger Nummer.

*** Preisregulierung für Bauarbeiten.** Die Handwerkskammer zu Wiesbaden ist zurzeit mit einer umfassenden Arbeit in dieser Angelegenheit befasst. Bekanntlich hat der Preussische Herr Minister der öffentlichen Arbeiten alle preussischen Handwerkskammern ersucht, für ihre Bezirke Preisverzeichnisse für staatliche Hochbauten aufzustellen. Diese Preisverzeichnisse sollen künftig bei der Vergabe solcher Arbeiten als Grundlage dienen. Die Handwerkskammer Wiesbaden hat, da schon in ihrem Bezirk die Preise nicht gleich sind, ihren Bezirk in 3 Preisbezirke eingeteilt und zwar: 1. Bezirk Frankfurt a. M., Wiesbaden Stadt und Land, Kreise Höchst und Oberhausen, 2. Bezirk Kreise Limburg, Oberlahn, Limburg, Unterlahn, St. Goarshausen, Rheingau, Untertaunus, 3. Bezirk Kreise Biedenkopf, Dill, Ober- und Unterwesterwald, Westerburg. Für jeden Bezirk ist eine Sachverständigen-Kommission eingesetzt, mit dem Recht der Ergänzung, zwecks Ermittlung der für die einzelnen Arbeiten einzustellenden Preise. Nachdem diese Tätigkeit beendet ist, wird das Material in einem Preisverzeichnisband zusammengefasst und dem genannten Ministerium überreicht werden.

† Totgestochen hat der in Coblenz wohnende Wilh. Ballendorf, der früher hier wohnte, in China war und bereits mit 6 Jahren Buchhändler vorbestraft ist, seinen Bruder. Während des Essen gerieten die beiden in Wortwechsel, in dessen Verlauf der Täter das Messer zog und dem anderen in den Unterleib stach, sodass bald darauf der Tod eintrat. Der Brudermörder wurde sofort festgenommen.

*** Der Bericht der Handwerkskammer** für den Regierungsbezirk Wiesbaden über die wirtschaftliche Lage des Handwerks, der die letzten drei Jahre umfasst, klagt bestig über den Rückgang vieler Gewerbe. Am härtesten fühlbar ist er bei allen von Bauhandwerk abhängigen Berufen. Der Bauhandwerk macht eine Ausnahme, von da berichtet man über erhöhte Bau- und guten Geschäftsgang. Auch in der Bäckerei ist der Geschäftsgang schlechter geworden, eine Ausnahme macht nur Frankfurt a. M. Allgemein beschwert man sich über die Konkurrenz der Brotfabriken und Konsumvereine. Die Buchbinderei leidet unter der Konkurrenz der Warenhäuser und der billigen Gefängnisarbeit. In der Metzgerei war vielfach ein Verdienst nicht zu erzielen, weshalb einige Geschäfte schließen mussten. In Wiesbaden beklagte man sich über die Aufhebung der Altkasse. Auch Friseur, Glaser und Konditoren klagen über Geschäftsrückgang, das Küsterhandwerk ist durch schlechte Weinjahre, das neue Weingeist, den Preisausschlag von Holz und Eisen fast gänzlich zurückgegangen. Die Küster betreiben fast nur noch Kellerarbeiten. Bei den Wagnern dagegen war der Geschäftsgang ein guter, teilweise sogar ein besserer; an Lehrlingen besteht großer Mangel. Bei den Schneidergeschäften macht sich ein kleiner Rückgang bemerkbar, der selbständige Schumacher lebt fast nur noch von Reparaturen. Das Verhältnis zwischen Meistern und Gehilfen wird in beinahe allen Handwerken als gut oder befriedigend bezeichnet.

*** Bei einer Treibjagd** der Oberförsterei Hachenburg wurde kurz vor Weihnachten im Schutzgebiet Hellerhof eine Wilde erlegt, die aufgelegt hat. Das etwa 5 Zentimeter hohe Gehörn, das dem eines Rindviehs ähnlich ist, trug teilweise den Hahn. Es scheint eine alte Tante gewesen zu sein, die den männlichen Schmuck trug, denn im Gäh des Tieres war kein einziger Zahn mehr.

Parfifal.
(Von unserem Berliner CB.-Mitarbeiter.)
Berlin, 5. Januar.

Frau Cosimas, der Witwe Richard Wagners, Gralsbüter ringen die Hände: jetzt werde der „Parfifal“ binnen wenigen Wochen nicht nur, bis zur Unkenntlichkeit zusammengeknallt, zum Repertoirestück von kleinen und kleinsten Bühnen werden, sondern auch seine „Verfilmung“ siehe bevor. Aber in dieser Beziehung wenigstens können Frau Wagner und die Ihrigen beruhigt sein. In dem reifsten und tiefsten Musikdrama Richard Wagners ist Dramatisches zu wenig enthalten, als dass es sich für die Flimmerwand eigne; und andererseits verlangt es Bilder von so unerhörter Eindringlichkeit, dass lange nicht jeder herankommt. Ein gestrichelter „Parfifal“ wäre kein Raffinierstück. Man könnte es erleben, dass das Publikum pflöge und sich das verwunderte, wie die Berliner und andere Großstädter es fertigbekommen hätten, diese „langweilige“ Sache sich gar sechs Stunden anzuhören.

In diesem Zeitanpruch liegt überhaupt eine der größten Schwierigkeiten für die im übrigen gar nicht erwünschte „Popularisierung“ des Parfifal. Aus dem Parfreitagsgedanken geboren, wie Wagner selbst es mitgeteilt hat, wird dieses Festspiel als eine Art Gottesdienst derer bezeichnet, die nur noch künstlerisch zu fassen sind. Um aber dabei 6 Stunden auszuhalten, muss man sich schon in Begeisterung befinden. Die bringt ein Mensch unseres Jahrhunderts zwischen Büroauslauf und Subettgehen nicht so leicht auf. Alle diejenigen, die zur Kunst im Verhältnis des Theaterabonnenten stehen und dafür den Anspruch haben, alle 8 Tage einmal erbaut oder bezaubert zu werden, werden sich allmählich auch dafür bedanken, 6 Stunden lang Motive über sich ergehen lassen zu müssen, ohne dass — abgesehen von der großen Rundschau — eigentlich irgend etwas „Spannendes“ auf der Bühne vor sich geht. Letzten Endes bleibt wirklich wieder nur der alte Bayreuth-Birkel übrig, die Schärfer wirklichen Pilger, die mit Insbrunst am Festspielbühgel sich sammeln und wie eine innere Väterung das Anhören des „Parfifal“ empfinden. Wir gehen alle gern einmal in Goethes Faust, I. Teil. Das ist etwas für alle Ränge, für Fremdenlose wie für Galerie, denn der Kern der Götterentragödie wird selbst von Unmündigen verstanden. Aber der zweite Teil des großen Werkes ist und bleibt ein seltsames Wagnis für die Großstadt, — und wer in der Großstadt lebt, braucht es gar nicht zu bebauern, dass es so ist. Es gibt so unendlich viel Schönes und Erhebendes anderer Art, das wir auf der Bühne miterleben können, das es uns gar nicht danach verlangt, Faust II. Teil zu sehen. Da steht sich Goethe mit den tiefsten Fragen, die ihn je berührten, in der abgeklärten, gar nicht mehr stürmenden Art des Alters auseinander.

Das Wissen wie mit ihm auch an der Hand des Buches und — der Erklärung dazu, die uns mehr wert ist als das physische Bild.

Genau dieselbe Empfindung hat der Kritiker jetzt angedrückt des „Parfifal“ in Berlin, in Breslau, in München usw. Nun gut, man hat die Sensation, „dabei gewesen“ zu sein; man hat vor sich verlegene Karten ausgestellt; man hat den in die heiligsten Stellen hineinlarmenden Beifall gehört; der ganze „Parfreitagsgaude“ ist einem verleidet. Sogar in Amerika hat das Publikum eine ganz andere Ehrfurcht gegenüber dem Werke unseres Größten an den Tag gelegt. Dort haben die Milliardärinnen zur Aufführung des „Parfifal“ keinen Schmutz angelegt, sondern kamen in schlichtem hochgeschlossenen Kleide, die Männer der oberen Bebauung aber in schwarzem Rock, und jeder, der durch ein Beifallszeichen die andächtige Stille zu unterbrechen versuchte, wurde von entrüsteten Blicken zermalmt. Dort war es also wirklich ein „Beifallsfestspiel“, wurde auch nie etwas „im Abonnement“ gegeben — für Leute, die sich nachher über den verlorenen Abend ärgern. Schon „Tristan“, schon die „Meistersinger“ sind ihnen ja zu viel, und „Parfifal“ bringt sie um. Aus diesen und anderen Gründen können wir kühnlich behaupten, dass die Verallgemeinerung bis zur „Schmierre“ oder gar „Verfilmung“ des Parfifal wohl als ausgeschlossen gelten darf, ja, dass er auch in den Hauptstädten sich nicht lange halten wird. Noch einige Jahre weiter, dann ist der Gral wieder in Bayreuth aufbewahrt, um alle zwei Jahre einer ehrfürchtigen Gemeinde enthüllt zu werden.

Diejenigen, die alles „am Ort“ haben wollen, mögen sich darüber beklagen, aber recht behalten sie nicht. Auch eine Rasterröhrung verleihe ihre Erhabenheit, wenn sie in allen Städten des Reiches wiederholt würde und der Monarch mit allen Schaustücken landauf, landab zöge. Es muss schließlich noch irgend etwas geben, das wir nur aus Berichten kennen lernen. Da zaubert uns wenigstens die Phantasie noch Herrliches vor. Wer jetzt eine der hauptsächlichsten Aufführungen des „Parfifal“ sich angesehen hat, nachdem er vorher in Bayreuth war, der ist schmerzlich enttäuscht und denkt nur mit Grauen daran, dass am Ende jedes Stadttheater sein Geld nutzlos auch an diese unmögliche Aufgabe vergeuden wird, statt lieber Hervorragendes auf anderen Gebieten zu leisten.

Nah und fern.

O Bienenplage am Niederrhein. Zahlreiche, zu einer Bande vereinigte Bienen treiben in den Kreisen Reut und Grevendroich ihr Unwesen. Die Bande hält sich dort auf, seit eine Bienenin zu einer Gaststätte verurteilt worden ist. Seitdem hören die Klagen über Diebstahl und Überfälle nicht mehr auf. Wegen verurteilten Diebstahls eines Kindes wurden kürzlich die Anführer des Stammes zum Rathaus in Grevendroich gebracht. Es gelang dies nur unter starker polizeilicher Bewachung. Jetzt hat die Polizei die Pferde der Bienen mit Beschlagnahme abgefasst.

O Trauriges Geschick eines Gewerkschaftsführers Einer der hervorragendsten Vertreter der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Ludwig Reckhäuser, ist von einem tragischen Geschick ereilt worden. Er war zuletzt in Radolfzell als Schriftführer tätig. Bei einem Ausflug auf den Falkenstein beschloß er und die Frau seines Chefs durch Opium aus dem Leben zu scheiden. Die Dosis war aber zu gering, und so erwachten sie nach mehreren Stunden wieder. Sie mußten in ein Krankenhaus gebracht werden, wo ihnen die Beine abgenommen werden mußten, da diese erfroren waren. — Reckhäuser trat stets für den Gedanken der gewerkschaftlichen Neutralität ein, besonders verteidigte er die Errungenschaft der Tarifgemeinschaft im deutschen Buchdruckergewerbe gegen die radikalen Sozialisten.

O Vierzig Zeleute in Seenot. In der Nähe von Newport erhielt der spanische Dampfer „Mamuel Galvo“ die drahllose Nachricht, dass der Petroleumdampfer „Delaware“ sinke. Sofort legte der Spanier Rettungsboote aus, die aber infolge des Orkans sofort zertrümmert wurden. Vier weitere Dampfer eilten dem sinkenden Schiff zu Hilfe, jedoch gestattete das Unwetter keine Rettung. Man sah die vierzig Mann starke Besatzung des Petroleumschiffes am Deck, konnte aber keine Hilfe bringen.

O Orkanverwüstungen in Amerika. An der Küste von New York und Long Island hat ein Orkan schwere Verwüstungen angerichtet. Hunderte von Menschen sind obdachlos, fünf Personen kamen bei den Rettungsarbeiten um. In Seabright raste der Sturm zeitweise mit 140 Meilen Geschwindigkeit. Die Straßen wurden aufgerissen, Häuser wurden durch die Wellen ins Meer gespült. Feuersbrünste vergrößerten die ausgedehnte Panik. Die Stadt ist völlig von den Bewohnern verlassen. In Atlantic City sind mehrere Hotels eingestürzt. Auch aus den anderen Orten werden Beschädigungen in großem Umfang gemeldet.

Kleine Tages-Chronik.

Dortmund, 5. Jan. Bei Bekämpfung eines Grubenbrandes auf der Zeche „Hollmond“ in Berne wurden mehrere Bergleute durch Grubengase getötet. Vier konnten durch Ärzte ins Leben zurückgerufen werden, einer ist tot.

Utrecht, 5. Jan. Während einer Theateraufführung in Amole wurde eine junge Schauspielerin auf der Bühne von einem Kinnbadekrampf befallen, wodurch sie plötzlich den Mund nicht mehr öffnen konnte. Kurze Zeit darauf verfiel sie an Starrkrampf.

Graz, 5. Jan. Im hinteren Almbachtal stürzte ein mit sieben Personen besetzter Seilbahnwagen über einen Felsabhang ab. Alle sieben Fahrgäste sind tot.

Handels-Zeitung.

Berlin, 5. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg L. Br. K 183.50—154. Danzig W bis 183, R 182—154.50, H 144 bis 151, Stettin W bis 178, (feinster Weizen über Rotz), R 190—153, H 190—153, Posen W 179—183, R 146—149, Bg 154—162, H 148—152, Breslau W 178—180, R 148—150, Bg 154—157, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 184—188, R 155—156, H 151—178, Hamburg W 191—193, R 151 bis 158, H 161—160, Mannheim W 195—197.50, R 162.50—165, H 160—175.

Berlin, 5. Jan. (Produktenbörse). Weizenmehl Nr. 00 22—27. Defestitat. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 19.10—21.40. Abn. im Mai 20.10. Feiter — Hafer mehl 18.10.

Frische See-Fische

insbesondere:

H. Helgoländer Schellfische
Pa. Bratschellfische
Cabilau (blutfrisch)

Donnerstag eintreffend, empfiehlt

Chr. Wieghardt.

Dem abziehenden Tief scheint im hohen Nordwesten ein neues folgen zu wollen. Wenn sich diese Annahme bestätigt, haben wir eine Froststreckenperiode noch nicht in Aussicht.

Vorläufig ist die Wetterlage ungewiss. Randgebiete einer großen Depression über Nordosteuropa verursachen noch Niederschläge.

Aussichten: Kauh, noch einzelne Niederschläge, darauf kälter.

Niederschlag am 6. Jan.: 3.6 Millim.

7. „: 1.7 „

Quartett-Verein.

Heute (Mittwoch) abend halb 9 Uhr: Probe.

* Kopfdüngung. Die sonnigen Tage des diesjährigen Herbstes schienen die Gewähr zu bieten, dass unsere Herbstsaat gekräftigt in den Winter geht. Der Zerstörer könnte so annehmen, und dürfe der Landmann ohne Sorgen dem kommenden Erntejahr entgegensehen. Aber abgesehen von manchen anderen Gefahren, welche die Feldfrüchte in der langen Zeit bis zur Ernte noch bedrohen, hört man heute schon allenthalben darüber klagen, dass Mäuse und Schnecken den jungen Saaten arg zulegen. Es werden sich die Hoffnungen auf im Frühjahr gut bestandene Wintersaaten da und dort nicht erfüllen. Wo Mäuse und Schneckenfrass die Saaten geschädigt haben oder wo aus irgend welchen anderen Ursachen schwache Saaten zu erwarten sind, bringt eine Kopfdüngung mit 80 bis 160 Kilo. schwefelsaurem Ammoniak auf das Gekar diese zu üppiger Entwicklung, sodass trotz aller Schädigungen eine Bollernte erzielt wird. Allerdings darf der Landwirt die günstigste Zeit nicht verpassen. Mit der erwachenden Natur muß die Roggen- und Weizenpflanze den gedrehten Tisch vorfinden, um so die ganze Wachstumszeit und namentlich die wertvolle Winterfeuchtigkeit voll und ganz ausnützen zu können. Im Februar oder spätestens im März ist das schwefelsaure Ammoniak auszustreuen, damit es sich im Boden verteilt und so von allen Wurzeln aufgenommen werden kann.

Der Besuch landwirtschaftlicher Lehranstalten wird ersetzt

durch Studium & Selbstunterrichtswerke Method. Berlin

Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handbücher der Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abnahmeprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbau, Pflanzenbau, Viehzucht, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktion, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
Ausgabe B: Ackerbauschule
Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule
Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine richtige allgemeine u. eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das durch das Studium erworbenes Resultat derselben berechnungsgewährt, wie die Vorsetzung nach der Übersichts- u. Lehranstalt, verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die zu einer Fachschulbildung bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule gehören. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die zur rein landwirtschaftlichen Praxis berufen werden, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolg. Werke leisten sehr viele Abn. wertvolle Beiträge ab und verdienen ihnen ihr ausgedehntes Wissen, ihre sichere eintägliche Stellung.

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführliche Prospekt, sowie beglaubigte Dankschreiben über den erfolgreichen Verlauf, die durch das Studium der Method. erreicht sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Auszeichnungen ohne Kaufzwang. — Kleine Teilzahlungen.

Bonnens & Nachfeld, Verlag, Potsdam S.O.



Einer erzählt es dem andern, daß wir in Kathrein's Malzkaffee ein wohl-schmeckendes, billiges und gesundes Familiengetränk haben.

So ist Kathrein's Malzkaffee in 25 Jahren zu einem Volksgetränk ersten Ranges geworden. Viele Millionen trinken ihn täglich.

Bekanntmachungen

Montag, den 12. d. M., vormittags 10 Uhr wird an der Holzschneiderei Handschuh auf einer Gemeindefeld ein Hausen zur Wiederrichtung geeigneter Holzabfälle (Sägemehl) versteigert.

Braubach, 6. Januar 1914.

Der Magistrat.

Die am 19. v. M. in den Distrikten 63 Birnenstrauch und 64 c Rebach stattgefundenen Holzversteigerung ist nicht genehmigt.

Die am 15. v. M. im Distrikt 59 Buchholz, stattgefundenen Versteigerung ist genehmigt.

Braubach, 6. Januar 1914.

Der Magistrat.

Mit dem 1. Januar 1914 treten die Bestimmungen der R.-B.-O. über die Krankenversicherung in Kraft.

Versicherungspflichtig sind:

1. Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten, ohne Rücksicht auf die Höhe des Lohnes.
2. Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung sämtlich, wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet.
3. Handlungsgehilfen und Lehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken.
4. Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen.
5. Lehrer und Erzieher.
6. Die in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten.
7. Die unfähigen Beschäftigten.
8. Die in einem Bergwerkbetriebe Beschäftigten.
9. Hausgewerbetreibende, die im Rassenbezirk ihre eigene Betriebsstätte haben, sowie ihre hausgewerblich Beschäftigten, sobald sie in das Mitgliederverzeichnis eingetragen sind.
10. Die Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge, soweit sie weder unter die §§ 59-62 der Seemannsordnung (R.-G.-B. 1912 S. 175 und 1904 S. 167) noch unter die §§ 533-533b des H.-G.-B., sowie die Besatzung der Fahrzeuge der Binnenschifffahrt.

Voraussetzung für die Versicherungspflicht dieser Personen ist, daß sie im Rassenbezirk ihren Beschäftigungsort oder soweit sie unfähig beschäftigt sind (§ 441 R.-B.-O.) ihren Wohnort haben und gegen Entgelt beschäftigt werden. Zum Entgelt gehören neben Gehalt oder Lohn auch Gewinnanteile, Sach- und andere Vorzüge, die der Versicherte, wenn auch nur gewohnheitsmäßig, statt des Gehaltes oder Lohnes oder neben ihm von dem Arbeitgeber oder einer Dritten erhält. Auch eine Beschäftigung für die nur freier Unterhalt gewährt wird, begründet für den Bereich der Krankenversicherung die Versicherungspflicht. Ausgenommen von der Versicherungspflicht sind die vorstehend unter 2-5 bezeichneten Personen und die unter 10 fallenden Schiffe, sofern ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 2500 Mk. an Entgelt übersteigt. Lehrlinge aller Art gehören der Rasse auch dann an, wenn sie nicht gegen Entgelt beschäftigt werden.

Als auch in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigter gilt auch, wer

- a) in land- und forstwirtschaftlichen (Neben-) Betrieben §§ 918-921 R.-B.-O. beschäftigt wird;
- b) in land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt wird, die Nebenbetriebe eines gewerblichen Betriebes sind und nach § 540 R.-B.-O. durch die Zahlung einer gewerblichen Berufsgegenleistung bei dieser versichert ist.

Die Versicherung hat bei den allgemeinen Ortskrankenkassen zu Braubach, St. Goarshausen, Ober- und Niederlahnstein zu erfolgen. Aus welchen Gemeinden sich die Rassenbezirke zusammensetzen, ist aus der untenstehenden Uebersicht zu ersehen.

Die Mitgliedschaft versicherungspflichtiger beginnt mit dem Tage des Eintritts in die versicherungspflichtige Beschäftigung, diejenige der unfähigen Beschäftigten (§ 441 R.-B.-O.) und der Hausgewerbetreibenden und der hausgewerblich Beschäftigten (§ 466 R.-B.-O.) mit der Eintragung in das Mitgliederverzeichnis.

Die Arbeitgeber haben jeden von ihnen Beschäftigten der zur Mitgliedschaft bei der Rasse verpflichtet ist, mit Ausnahme der unfähigen Beschäftigten, bei der Rassenbezirksstelle binnen 3 Tagen nach Beginn der Beschäftigung schriftlich zu melden. Die Anmeldung muß enthalten: Geburtsort, Jahr und Ort, die Vor- und Zunamen sowie die Beschäftigung und die Wohnung des Anzumeldenden; den Tag des Eintritts in die Beschäftigung, ferner seinen täglichen und wöchentlichen, Entgelt, sowie Angaben darüber, ob er verheiratet ist und bei welcher Rasse er zuletzt anderweit gegen Krankheit versichert gewesen ist. Für alle Meldungen sind die vom Rassenbezirksamt vorgefertigten Vordrucke zu benutzen.

Unfähige Beschäftigte haben sich selbst zur Eintragung in das bei der Rasse besonders geführte Verzeichnis unter Benützung des vom Rassenbezirksamt bestimmten Vordruckes anzumelden. Dieselbe Verpflichtung haben Hausgewerbetreibende und hausgewerblich Beschäftigte.

Für die unfähigen Beschäftigten zahlt der Gemeindeverband die Beitragsteile für die Arbeitgeber. Ihren eigenen Beitragsteil haben die unfähigen Beschäftigten selbst zu zahlen. Hausgewerbetreibende die regelmäßig mindestens 2 hausgewerbliche versicherungspflichtige, abgesehen von den zur Familie gehörigen Hausgenossen beschäftigen, sind verpflichtet sich und alle Beschäftigten in der vorbezeichneten Weise zu dem von der Rasse geführten Verzeichnis anzumelden.

Wer der Meldepflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar. An alle Arbeitgeber der vorstehend bezeichneten Art beschäftigten und versicherungspflichtigen Personen wird hiermit die Aufforderung gerichtet, letztere zum 1. Januar 1914 bei der zuständigen Ortskrankenkasse anzumelden.

Die Herren Bürgermeister des Kreises werden um wiederholte ortsfällige Bekanntmachung eventl. durch öffentlichen Anschlag ersucht.

St. Goarshausen, 18. Dezember 1913.

Königl. Versicherungsamt des Kreises St. Goarshausen!

Der Vorsitzende: Berg, Geheimrat Regierungsrat.

Wird veröffentlicht:

Braubach, 3. Januar 1914.

Der Bürgermeister.

In dem früheren Kugelmeier'schen Hause ist eine 3 Zimmerwohnung mit Wasser und Zuhör zu vermieten. Besichtigung täglich. Näheres Rechtsanwalt Böfing in Niederlahnstein.

Unentbehrlich
in jedem Haushalt ist
Plüsch-Stauffer-Kitt
Flasche 30 Pfg.
Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.

Damen- und Kinderhülsen
in nur eigener Anfertigung zu billigen Preisen.
R. Neuhaus.

Jacken und Hosen
in allen Größen bei
Geschw. Schumacher.

Unter deutscher Flagge
(patriotische Erzählungen für die Jugend)
pro Bändchen 10 Pfg.
empfiehlt bestens
A. Lemb.

Landbutter
per Pfund 1,20 Mk.
empfiehlt
Chr. Wieghardt.

Unterzeuge
für Herren, Damen und Kinder
in reicher Auswahl eingetroffen
Rud. Neuhaus.

Grüßlings-Grüßche
Hemden, Jacken
Widelsbänder und
Tücher in reicher Auswahl
und billigen Preisen.
Geschw. Schumacher.

Mer
— bestes Kochgeschirr —
rein Aluminium
empfiehlt zum billigsten Preise
Julius Rüping.

Damen-, Herren- u. Kinderstrümpfen
auch in eigener Anfertigung
Rud. Neuhaus.

Damen-Unterröcke
in reicher Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Gesch. Schumacher.

Wenn Sie
in Ihrem Hause
überflüssige Sachen
haben, können Sie dieselben
leicht verkaufen, wenn Sie
eine kleine Anzeige
in unserer Zeitung
„Rheinische Nachrichten“
einrücken lassen.

Meine Leihbibliothek
halte bestens empfohlen.
A. Lemb.

Nur Anfertigung von Vermögenserklärung an zum Mehrbeitrag
empfiehlt sich
Elem. Kühnel.

Darlehen.
Handelsgerichtlich eingetragene Firma gibt Bargeld an grundreelle Personen ohne Bürgen auf Schuldschein, Wechsel, Handelsbank. Viele Hunderttausende bereits ausbezahlt. Glänzende Dankschreiben. Streng reell!
Handels-Institut Nürnberg,
Praterstraße 25.
Allen Anfragen ist Rückporto beizufügen!



Verkaufsstelle in Braubach:
Emil Schenckebauer.

Spurlos verschwunden
ist jeder Flecken schon nach wenigen Minuten, wenn Sie in der
Fachdrogerie
sich ein geeignetes Präparat geben lassen. — Je nach Art der Flecke kommen folgende Mittel in Betracht:
Fleckenwasser
Salmiakgeist
Benzin
Aether
Eau de Javelle
Gallseife
Benzol, ätherische Seife
Fleckenmilch
Fleckenpulver
Panamaöl
Zitronensäure
Weinsteinlösung
Zweckdienlichen Rat über die Anwendung in jedem besonderen Falle erhalten Sie bereitwilligst in der
Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.
Fernsprecher Nr. 2.

Spielkarten
mit abgerundeten Ecken sind stets vorrätig.
A. Lemb.

Normalhemden, Unterhosen, Jacken, Hosenträger, Handschuhe, Krawatten
stets eingetroffen
Geschw. Schumacher.

Wollstrickgarne
von 60 Pfg. per 1/8 Pfund an bis zu den feinsten in allen Farben eingetroffen.
Rud. Neuhaus.

Apfelwein
empfiehlt
Jean Engel.

Strumpfwaren
Damen-Strümpfe, Herren-Strümpfe, Kinder-Strümpfe für Kinder.
Geschw. Schumacher.

Cigarren Cigaretten
in allen Preislagen empfiehlt
A. Lemb.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen und in der Exp. d. Bl. zu haben:
Rassanischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1914.
Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 40, geh.
Preis: 25 Pfg.

Der Kalender enthält ein sorgfältig redigiertes Kalenderium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Bittungs- und Bauernregeln, Zins-Tabellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Land- und Landwirtschaft, den immerwährenden Traktat-Festschreiber, — Haus- und Denksprüche und Anekdoten, sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse u. c. u. c. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königlich-hess. Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1914. — „Eine Fürstenliebe.“ Erzählung aus dem Leben des Herzogs Stephan, von W. Wittgen. — „Eine Fahrt nach der Wasserburg.“ von Wilhelm Knapp. — „Zwei weitere Vorfälle.“ von einem erzählt, der nicht genannt sein will. — „Düngungsversuche.“ von Landwirtschaftslehrer H. Lügger-Cassel. — „Karl Heinz Hill.“ eine Selbstbiographie. — „Der Stetterige.“ eine Erzählung aus dem Dorfleben von Heinrich Naumann. — „Christen fürchte dich nicht.“ eine Schiller-Geschichte von Rudolf Diez. — Jachensbüchlein. — Zum Titelbild. — Vermischtes. — Räthsel für Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung.



KNAUS- und KAPPLER-Pianos in billigeren Preislagen. — Gespielte Pianos von 150 Mk. an. Mannborg- und Hinkel-dar vor uns.

Freundliche Einladung
zu den
2. Evangelisations-Vorträgen
des Herrn Pfarrer Wittekindt aus Hersfeld
am Mittwoch, den 7. und Donnerstag, den 8. Januar,
von Abends 8.30-9.30 Uhr, im Saale des „Rheinischen Hof.“
Eingangs durch den Garten.
Donnerstag wieder eintreffend: lebend frische

Seefische
zum billigsten Tagespreis.
Lebensmittelhaus H. Pfeffer.

Inserate
für auswärtige Zeitungen werden zu Originalpreisen be-
fördert von der Geschäftsstelle der
Rheinischen Nachrichten.

Cigaretten
Waldorf Astoria
Constantin
Gerardaris
Gekstein
in diversen Preislagen und Packungen empfiehlt
Jean Engel.
Für Wiederverkäufer zu Engrospreisen.

Eintausch, Ratenzahlung.